

TAGBLATT

International: 06. Februar 2009, 01:02

Wir haben verstanden



Dogma statt Dialog: Papst Benedikt XVI. und sein Kurs stehen in der Kritik. Bild: epa

Juden sollen wieder missioniert werden und der Papst holt Erzreaktionäre in die Kirche zurück. Von Rabbiner Walter Homolka

Unverständnis überall erntet Benedikt XVI. für seinen Kurs, der jetzt das Ansehen der katholischen Kirche ins Schlingern bringt. Selten sah man so viel öffentliche Ablehnung auch durch katholische Fakultäten und sogar von Bischöfen.

Rufe nach einer Ablösung des Papstes klingen vermessen. Deutlich aber ist: Der allgemeine Aufschrei bringt den Vatikan in arge Bedrängnis. Jetzt werden Schuldige gesucht. Welcher Kurienkardinal hat dem Papst zu welcher Zeit was vorenthalten oder nicht?

Ein Missverständnis? Kaum glaublich

Kardinal Walter Kasper lässt verlauten, in der Kurie seien «Managementfehler» gemacht worden. Auch der deutsche Kardinal Karl Lehmann rückt angesichts des Desasters die eklatanten Kommunikationsfehler des Vatikans in den Vordergrund. Die Kurie habe die politischen Zusammenhänge und Verflechtungen zu wenig beachtet. Ihm tut Joseph Ratzinger angesichts seiner «lauteren Absichten» leid, denn der Papst könne die Äusserungen Richard Williamsons unmöglich gekannt haben. Und keinesfalls solle die Karfreitagsfürbitte Benedikt XVI. vom letzten Jahr in Bezug gesetzt werden zu seiner Öffnung gegenüber den Traditionalisten. Also alles ein Missverständnis?

Das heint kaum glaublich. Die Rücknahme der Exkommunikation für die vier Traditionalisten-Bischöfe war um den Petersplatz in Rom schon Stadtgespräch lange bevor das Dekret des Papstes bekanntgegeben worden war. Auch nicht unbekannt war jahrelang, wes Geistes Kind die Anhänger Lefebvres sind. Am 29. August 2005 hatte Benedikt XVI. Bernard Fellay zusammen mit Kardinal Hoyos und Franz Schmidberger in Castelgandolfo empfangen. Im Interview danach beharrte Fellay auf der Ablehnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, einer Anprangerung der «Diktatur des Relativismus» in der gegenwärtigen Kirche und der «schleichenden Apostasie Johannes Pauls II.».

Juden sollen missioniert werden

Womit wir Juden rechnen müssen, hat der Distriktobere der Pius-Bruderschaft für Deutschland, Franz Schmidberger, bereits letzten Dezember in einem Brief an die deutschen Bischöfe ausgesprochen: Die Juden unserer Tage seien nicht nur unsere älteren Brüder im Glauben, sie seien vielmehr des Gottesmordes mitschuldig, solange sie sich nicht durch das Bekenntnis der Gottheit Christi und die Taufe von der Schuld ihrer Vorväter distanzieren würden.

Schlimm, dass dieses Denken heute von ganz oben wieder hoffähig gemacht wird. Noch schlimmer, dass Judenmission in der katholischen Kirche eine konkrete Option geworden ist.

Unter Benedikt XVI. sei der christlich-jüdische Dialog um 50 Jahre zurückgefallen, urteilte dieser Tage Venedigs Rabbiner Elio Enrico Richetti. Der gegenwärtige Papst halte diesen Dialog für unnützlich, wolle lieber, dass die Überlegenheit des christlichen Glaubens bezeugt werde. Richetti kommentierte damit die Entscheidung der italienischen Rabbinerkonferenz, 2009 beim «Tag des Judentums» nicht mitzuwirken, der in der katholischen Kirche Italiens jeden 17. Januar begangen wird.

Benedikts schlimme Umformulierung

Schon die Wiederezulassung des Missale Tridentinum als «ausserordentliche Form» im Juli 2007 hatte schwerwiegende Irritationen bei uns Juden ausgelöst. Kommen damit die alte Ekklesiologie und die alten Absolutheitsansprüche der katholischen Kirche wieder? Vor allem an der alten Karfreitagsfürbitte für die Juden nahmen wir Anstoss. Die persönliche Umformulierung Benedikt XVI. im Februar 2008 machte es noch schlimmer. Jetzt heisst es: «Wir wollen auch beten für die Juden, dass unser Gott und Herr ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen als Heiland aller Menschen.»

Ein Sturm der Entrüstung war die Folge. Kaum zehn Monate ist es her, dass die Kurie sich um Glättung der Wogen bemühte. Kardinal Walter Kasper versicherte

damals im nachhinein, die katholische Kirche wolle keine aktive Judenmission, und rückte das Ganze ins Endzeitliche.

Mehr als ein Betriebsunfall der Kurie

Feuerlöschversuche, die unter Juden mit Respekt aufgenommen wurden, aber keineswegs den Eindruck verwischen konnten: Aus Sicht des Papstes ist das heutige Judentum defizitär. Wenig hilfreich war da Kardinal Karl Lehmanns Urteil vom April 2008, die christliche wie jüdische Kritik sei uninformiert. Jetzt zeigt sich, wir Juden haben seit 2007 sehr genau gesehen, wo die Reise hingehet. Es ist eben kein kurialer «Betriebsunfall», dass Benedikt XVI. nun vier Bischöfe der ultrakonservativen Pius-Bruderschaft rehabilitiert. Er kommt dem rechten Rand immer weiter entgegen.

LinZ: «Ein Priester als Politikkommissar»

Es geht nicht darum, dass Richard Williamson ein eklatanter Volksverhetzer ist. Es geht auch nicht darum, dass seine Wiederaufnahme zum internationalen Holocaust-Gedenktag geschah, was das deutsche Episkopat noch in letzter Minute zu verhindern versuchte. Es geht darum, dass der Papst Abtrünnige und Rückwärtsgewandte ohne jede Vorbedingung in den Schoss der Kirche zurückkehren lässt. Weit weniger Grossmut erfuhren kluge Theologen wie Hans Küng oder die Kirchen der Reformation im ökumenischen Gespräch.

Signifikant für diesen traditionalistischen Kurs ist die Ernennung Gerhard Maria Wagners zum Weihbischof von Linz. Für Michael Fleischhacker, Chefredaktor der österreichischen bürgerlichen Tageszeitung «Die Presse», wirkt Wagner wie ein «als Priester verkleideter Politikkommissar» – unintelligent, aber zuverlässig. Weil Diözesanbischof Ludwig Schwarz nun ein rechtes Enfant terrible an die Seite gestellt bekommt, das nicht auf seiner Vorschlagsliste stand, ist Österreichs Katholizismus nun in Aufruhr.

Das Vertrauen schwindet

Die vage Solidaritätsadresse Benedikts XVI. in der Generalaudienz vergangene Woche hat niemanden befriedigt. Denn es geht ja nicht um Solidarität. Niemand glaubt ernsthaft, der Papst leugne den Holocaust oder schätze jüdische Menschenleben gering. Was aber fehlt, sind Respekt und Anerkennung für das einzigartige Verhältnis Gottes mit seinem Volk – auch ohne Jesus. Das Wort Robert Zollitschs vom Katholikentag 2008, es werde keine Wende der Wende geben, hat nicht weit getragen. Die Frage nach der Gültigkeit der Heilszusage Gottes an das jüdische Volk ist plötzlich durch den Papst selbst in Frage gestellt.

Die immer lauter werdenden Proteste seit 2008 zeigen, dass das Vertrauen in ihn schwindet. Nicht nur bei Juden, Muslimen und in der Ökumene, jetzt auch unter den 1,1 Milliarden Katholiken, die mehrheitlich den Weg nach vorne wollen – und nicht den Weg zurück.

Weitere Artikel zu diesem Thema :

«Tiefe Wunden»

Der Vatikan hat auf die immer heftigere Kritik im Fall Richard Williamson reagiert und am Mittwoch den Holocaust-Leugner zu einer «unmissverständlichen Distanzierung» aufgefordert (Tagblatt, 5. Februar).

Copyright © St.Galler Tagblatt AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von www.tagblatt.ch ist nicht gestattet.